

Die erst Predig : e lustigi Ostergschicht

Autor(en): **Eschmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 13

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gleichmäßig, sondern mit heftigen Zügen und in Absätzen, wie man die Feuerglocke läutet. Als die Erschöpfung kam, setzte ich mich an die Altarstufen und wartete auf einen Retter.

Es erschien weder der Tizel noch jemand anderer. Schreien und Schluchzen, neues Zerren am Stricke. Vor Weinen und Läuten endlich ganz matt geworden, mußte mich der Schlaf übermannen haben. Als ich wieder zu mir kam, flackerte vor dem starren Kreuze nur noch eine Kerze in den letzten Zügen, die andere war niedergebrannt und ausgeloschen. Zum Fenster schaute die Nacht herein. Neu erwachende Angst gab mir zugleich neuen Mut; ich kletterte wieder auf die Betbank, zwängte mich durch das Fenster, diesmal zuerst den Kopf und den rechten Arm hinaus, und jetzt ging es. Ich fiel in den Schnee, blieb aber nicht lange in demselben liegen, sondern lief wegs hin. Der Boden war gefroren, der Himmel Sternbesäet. Was ich bei all diesen Unternehmungen gedacht habe, weiß ich nicht — sehr viel kaum; wenn der Mensch so viel tut, hat er nicht Zeit zum Denken. Nun aber, als ich über die Felder hinab lief und von weitem ein zuckendes Lichtlein sah, das immer näher kam, dachte ich: Am Ende kommt mir jetzt der liebe Heiland entgegen. — Und er war's. Voran schritt ein Knecht vom Schützenhof mit der Laterne und Glöcklein, hinter

ihm drein der Pfarrer im Chorrock und Stola, an seinem Busen das Sakrament bergend. Allsogleich kniete ich am Begrande nieder, wie es Sitte ist, und bat um den Segen.

Der Pfarrer blieb stehen und sagte: „Das ist ja der Waldbauernbub. Warum bist du noch aus so spät in der Nacht?“

Hab' ich denn erzählt, das der Tagwerker Tritzel mich in die Kreuzkapelle gesteckt, um ihm das Opfergeld herauszulangen, und weil ich es nicht tun wollen, er mich im Stiche gelassen hätte.

„Oh, dieser Spitzbub!“ rief der Knecht vom Schützenhofe aus. „Aber heut ist sein Krügel 'brochen. Hat den Ostermontag, wo die Leut' im Wirtshaus sitzen, nicht unbenützt lassen wollen. Von den Kreuzkapellen in den Schützenhof, dort beim Bodensfenster einsteigen, Kästen ausrauben, vom Bauer erwischt und niedergeschlagen werden. Ja, mein lieber Bub, das sind Geschichten! Und jetzt ist der Tritzel just beim Sterben. Um den Geistlichen geht's ihm, ich glaub', diesmal ist's sein Ernst. Und so bin ich halt gelaufen bei der Nacht. Jetzt rucken wir wieder an, er wird hart warten.“

Der Pfarrer gab mir den Segen, dann schritten sie weiter. Noch lange sah ich das Lichtlein dahingleiten, bis es endlich zuckend zwischen dem Gestämme des Waldes verschwunden war.

Osterlied.

© Herz, nun ist die große Gnadenzeit!
Der Heiland ist aus Nacht und Tod erstanden;
Die Frühlingsstürme brausen in den Landen,
Der Sonne Leuchten bricht durch Dunkelheit,
Wir glauben an das Gottes-Licht der Ewigkeit.

© Herz, nun ist die große Gnadenzeit!
Aus deinen Kammern ström nur reinste Liebe,
Und ob auch dir ein kleines Glück nur bliebe
In dieser trüben Welt voll Not und Streit, —
Der Liebe Früchte reifen für die Ewigkeit.

© Herz, nun ist die große Gnadenzeit!
Nun wappne dich mit Zuversicht und Hoffen,
Dann stehn dir alle Himmel herrlich offen
Und rufen dich aus dieser dunkeln Zeit
Hinüber in das Gottes-Licht der Ewigkeit. —

Rudolf Weckerle.

Die erst Predig.

© Lustigi Ostergschiicht von Ernst Eschmann.

De Theologie-Kandidat Sebastian Himmel isch ame schöne Osterfundig-namittag gäge 's Pfarhus vu Lindebach gstüüret. Er häd nüü vil gseh vu dem Prachtsfrühlig, vu de Matte, wo-n-in allne Farbe blüet händ und wo mit allne Bäume wie-n ein große Garte gsi sind. Er häd meh uf de holperig Wäg glueget und vu Zit ze Zit de

Chopf uuf gha. Det obe-n isch d' Ehile gstande mit dem eifache, -n-alte Chäsbisseturm. Dänn häd er wieder in Bode-n ine gstuunet.

Und gspässig isch es gsi: Je nöcher er der Ehile gruckt isch, je änger isch em worde-n um de Ehra-ge-n ume. Er häd en tüüfe Schnuuf ta, und i der innerste und hinderste Seel häd si en Wousch



Vorfrühling an der Uerke.

Phot. Max Wyser, Kolliken (Aarg.)

grodt: wänn sie nu scho dure wär, si erst Predig!

Aber handcherum häd's em wider gwohlet. Dumms Züüg! häd er si gseid, für was lad er si nu eso la vergelstere! Die Liebige-n im Predige händ em bis jek a der Univerfitet na nie Moläst gmacht. Im Sägeteil! Sin Profässer häd em erst na die letscht Buche nach eme guet gratene Probstuck prophzeit: Herr Himmel! Us ihne gid's emal en ganz patänte Chanzleredner! Frili, do häd er nüd vil Lüüt um si ume gha, alli händ e kännt, und guet Fründ und Kollege sind drunder gsi. Do häd's nüüd gmacht, wäme-n emal de Fade verlore und wänn's e Pause gge häd. Do häd me halt, wänn's nūme-n anderst ggange-n isch, uf de Fädel abegschechet oder en gar i d' Hand gnah, und me häd wieder feste Bode-n under de Füesse gha.

Aber inere Chile, wänn's gilt, uf der Chanzle-n obe! Wo-n eim die ganz Smeind a de Lippe hanget, wo me mit käm Wörtli dörf gferiire, — wä-me do bstäckti! Wäme nūme witer cheem! Die Lüüt würded luege! Und e paar fienged uf de Stockzähne-n a lache, und de Sigerst würd mi aluege, wie wänn i Hörner hett.

I müeßt mi ja in Grundsode-n ine schäme!

Wer weiß, was für Lüüt hüt i d' Chile chömmed! Nüd nu derig, wo gern en Adacht hettet! E paar Wundernase werded ä na drunder si. Es isch ja gester im Blettli gstande, en Studänt bredigi am Namittag, er, ebe de Sebastian Himmel.

Und ä sust möcht er hüt gern guet abschnide mit seiner Predig. Me häd em verzellt, de Herr Pfarer vu Lindebach heb e herzigs Jümpferli. Es gheißi Anna und heb esone eifachi und natürlichi Art, daß me's müeß gern ha. Es sei zwar nie i höher Schuele ggange; aber es känn i si glich in allem, wo's bruuchi, so herrli uus und das seig hundertmal meh wärt, as wänn's a der Uni alli Wisheit mit Löffle inegschoppet hett.

Vor dere-n Anna dörf er si nüd blamiere, im Sägeteil! Si Predig mueß zünde, ja iischla. Und wänn's em dä, wänn er Alme gseit häd, nach der Predig uf d' Chanzle-n ufe en früntliche Blick zuerüert und echli lachet, dä will er zfriede si mit dem Loh für alli Müeh und für die Angst, wo-n er uusgstande häd.

Es isch ganz langsam duruuf ggange. De Sebastian Himmel isch zu den erste Hüüsere vu Lindebach cho. Schöni Rigelboute sind's gsi, und vor de Feistere sind Blumestöck gstande.

Jek häd er ghalte, vor si abe glueget und es Stäubli mit der rächte Hand vu sim schwarze

Chilegrust gwüsch. Ganz rund Bagge häd er gmacht und über sin Zylinder ine blase, wo gspieglet häd wie-n en Karfunkel. Jek isch er as Straßebord ufe und häd im Gras e paar Schrittl ta, bis käs Fläckli meh an Schuehne bhanget isch. Jek gid er si en Ruck und tued, wie wänn er wett en Alauf neh. Suber wie zume Trückli us stahd er da und gahd ufs Pfarhus zue.

Boß allerwält! Isch das en heimelige, währschafte Bou gsi! Schier es Schlöfli! Es häd en viereggige Turm gha, und luter Efeu isch drumume und bis z'oberst ufe zoge gsi. E grofi, steinigi Stäge isch uf e Vorlaube ggange. Det isch en grüene Bank gstande, und uf dem Bank isch es Maitli gässe, hübsch und amächelig, im Sündiggwand. Uf der blüemlete Schooß häd's e schneewißi Chaz traid. Es häd si gstreichlet und mitere gredt, wie wänn sie es Chindli wär. Das Büsi häd si die Liebi gern la gfallte und überlut gspuehlet derzue.

De Kandidat isch still gstande und häd das heimelig Bildli müese-n astuune. Je lenger as er glueget häd, immer gmüetlicher isch es worde. Zwei ganz jungi Chäzli sind zum Vorkchi cho, wo der Muetter ufs Tüpfli glich gseh händ: d' Tööpli rabeschwarz, wie wänn s' Schüehli ahettid, und uf der Nase händ s' e schwarzes Möskli gha. Em wiße Bändel nah vu der Schooß bum Maitli sind s' ufeggumpet, händ zehrt und ghööglet und g'golet und händ si nüd la verstäuche. Do und det häd's en Hic abgesetzt, und es Fädeli isch an Chlönnene hange blibe.

Jek isch de Sebastian Himmel ime luute Schritt nööcher cho und uf d' Stäge zue. Er häd zum Faleetli echli ghüestlet, de Zylinder firli abgnah und grüezi gseid. Do häd 's Pfarerstöchterli de Bsuech erkickt. Es stahd uf, stellt die wiß Chaz uf de Bode und gid em Kandidat d' Hand. Sie sind is Blodere-n ine cho. Eis Wort häd 's ander ggee, und zwüschetine isch allpot es Ospäfli gfallte. Em Sebastian Himmel häd's gwohlet, und ganz liecht isch em ums Herz worde. Er häd en Augenblick lang gar nūme-n a si erst Predig dänkt.

Wo-n er i d' Stube-n ine cho isch, chund der alt Herr Pfarer gag en und nimmt en so früntli uf, wie wänn er e scho sid Jahre kännt hett. Uf em Chopf häd er es schwarzes Sammetchäppli traid. Drum ume isch es Ehränzli vu Blueme-n i allne Farbe gstickt gsi. Jek schüttlet er em d' Hand und ladt en i, echli Platz z'neh. Die beede Gottesgilehrte händ si gli verstande. Bum Studium isch d' Red gsi, und de Sebastian Himmel häd dä igstreut, de Tag heb für ihn na e ganz

bsunderi Bidütig. Es seig hüt 's allererst Mal, daß er uf e Chanzle stöhd und ere Gmeind predigi.

Jez häd's asä zünde und glikere-n us den Auge vum alte Herr Pfarer, und er häd verzellt, wie 's ihm 's erst Mal ggange-n isch. Es heb em au echli gchrüselet under der Weste. Und er, wie-n er's heb? häd er de Kandidat gfröget. Er sell si nüd uufrege und ekä graus Höhrli la wachse! Er werd doch öppe kä Lampefieber ha! Lampefieber! Woher ä! Sie seiged en eifachi Gmeind do z' Lindebach obe, fast alles Buure, und was er jedem Maa und jeder Frau i der Stube-n ine seiti, das werd er ene ä chönne säge, wänn die Glüche-n in ihrne Chilebänke sizid, d' Fraue-n und d' Chind im Schiff, und 's Mannevolch uf der Borchile-n obe.

Uf die Zuesprüch vum alte Pfarer hi häd's em Sebastian Himmel meh und meh glilechteret. Jez hett er garantiert, daß em si erst Predig hüt grati. Ja, es isch em gsi, er werdi de Lindebachere na für lang i der beste-n Erinnerig blibe. E sones fessefests Vertroue häd er zu si sälber übercho. Und wo-n em 's Pfarerstöchterli ghulfe häd i di schwarz Chutte vum Vatter ie schlüüfe, häd's e dunkt, jek chön em nüüdmech fehle. Zletscht häd's e na gmusteret zringelum, e Bürste gholt und isch mitere über de firli Chorherrerock abegfahre.

Do häd's i der Chile-n äne grad asä lüüte. Zerst 's chli Bätglöggli, und dänn die größere, jedi en Gump tüfer, und vum Dorf her häd si en ganzne Zug bu Lüüte gschlänglet, wo d' Namittagspredig händ welle go lose. De Sebastian Himmel häd dur d' Borchängli ggüggset. Sapermost! Eso vil chömmed! Do isch em uf eimal doch wieder echli gspässig worde. E dumms Gfühl oder en Ubildig häd en übernah, sie trampid alli uf em ume, tüegid em sini schön Sidanke verträdele, wo-n er eso guet püschelet gha häd, und bi jedem Gloggeschlag, wo vum Turm äne dure cho isch, häd er gemeint, er poperi a sis Herz, daß es sälber häd afe chlopfe. Und umso lüter hät's polderet, je witer de groß Zeiger am Chilezit vordrückt isch. De jung Prediger isch i der Stube-n uf und ab ggange, eifster echli gschwinder und gschwinder. Dä häd er 's Gsangbuech ufgschlage und 's Lied gsuecht, wo-n er mit der Gmeind häd welle singe. „Wach auf, mein Herz!“ Es häd grad guet i si usicher Verfässig ie paßt. Und jek isch d' Bible-n a d' Reihe cho. Er häd doch nomel müese de Tãxt zu siner Predig überläse, daß ämel ä ja alles stimmli.

Underdessa häd si d' Fräulein Anna ä zwäg

gmacht für i d' Chile. De Herr Pfarer häd gschlagt, er sei müed, es werd ihm, em junge, ä emal nüd anderst gah, wänn er e vierzgjährigi Amtstour hinderem hei. Er tüeg de Mittag gern diheime blibe und echli uusgruebe. Sim Stellvertreter häd er Glück gweuscht und isch mit em na vor d' Stäge-n use. Vum Bördeli uus häd er beide naaeglueget, wie 's dur die schattig Platanenallee gäg der Chile gloffe sind.

Wo de Sebastian Himmel eso süferli näbet em Pfarerstöchterli her ggange-n isch, sind em allerlei Sidanke-n ufgstige, wo-n er gar nüd häd welle. Bunesälber sind 's cho und uf eimal do gsi. Es wär eigetli schön, naa echli witer edewäg z'spaziere, zum Dorf us, i d' Maate-n und gäge de Wald ue. Ja, es wär herrli, bu-n eim Berg uf der ander z'stige bis in Himmel ie, mit der Fräulein Anna.

Do fahrt er zämme! Herr jeger nei! A derigs dörf er uf em Chilewäg nüd danke, an eso Wältlis Züüg. Furt demit! Jez isch si Predig wichtiger.

Ja, wie häd er si welle afange?

Wie-n en Blik isch en Schräcke-n in en ine gfare! Die Predig! Wie wird das use cho und witer gah, wänn er si nümenemal mag bsinne, wie der erst Satz luudet! Und er häd e sonen schöne Afang uusdistlet gha, wo-n em Schwung gge häd. Wie-n es Schiffli isch er gsi, wo-n in en offne See uuse stüüret. Det tanzed's uf der Wälle, gumped uuf und sinkt i Täler abe. D' Sunn glikeret uf de Spiegel bu dem Wasser, und 's Wasser isch die groß Osterfreud gsi, wo-n in immer schönere Farbe zündt. Er häd alles so dütli vor si gseh, und jek isch em, e schwarzi Muur heb si vor em uufgricht, wo kās Sunnesträhli dure lös; e heiteri Seged! Momoll!

D'Glogge sind still worde.

Jek chömmed's mitenand i d' Chile-n ine, de Sebastian Himmel und 's Pfarerstöchterli näbed em zue. Es sikt zvorderst in Pfarrbank ie.

De Kandidat stigt d'Chanzlestäge-n uuf. Sie giüret echli. Er hebt si mit der rächte Hand am Gländer. Jez stahd er dobe und lueget über die vollne Reihe-n ie. Er tuet sogar en Blick dur d' Tür veruse. De Sigrift häd sie mit Fliiß offe gla, daß echli bu dere herrliche, subere Früehligsluft inechömm. Me häd zäntume-n eso lang gwartet uf sie.

's Lied isch gfunge, und de jung Pfarer häd bättet. Do flügt em wie dur es Wunder de schön Afang bu der Predig wieder zue, und de Sebastian Himmel häd gredt wie-n es Buech. Das isch gloffe wie-n am Schnüerli, lut und dütli und i

Bildere, daß die guete Lindebacher vu Freud und Bitwunderig chum meh zgang cho sind.

Wo de Kandidat wieder emal zmiz im schönste Satz ine gsi isch, dunkt's e, es göng neime-n- es Törli zue und die Sidanke wellid nūme-n- eso füreschüüsse wie-n- am Afang. Dünner und dünner sind s' worde, und es häd immer meh Arbet bruucht für de Rank z'finde. Wänn das na süüler chäm! hät de Sebastian im Stille zitteret, und es Tröpfli isch em uf der Stirne gstande. Halt! Jek wott er nūme-n- abe luege, gäg em Pfarrbank. Wie stuunet en das Töchterli a! Wie spizt's si Ohre! Und de Chopf streckt's echli füre, daß em ja ekäs Wörtli vertwütschti. Er möcht em nu zueluege, wie-n- äs loset. Was lid i dene-n- Auge! Wie isch es i si Predig versunke!

Und jek! Häd's em nūd emal zuegnickt?

Do isch öppis passiert, wo euse jung Pfarer ganz zum Gleis us bracht häd. Das häd jek grad na gfehlt i dem gßöhrliche-n- Augeblick. Aber ebe, wänn es Ugfell underwägs isch, cha 's niemer hüüfhebe, nūd emal en Herr Pfarer uf der Chanzle-n- obe.

Jek wird's heiter uf allne Gsichtere. Hinene hund dur's offe Chileportal die wiß Pfarerschaz. Ganz süüferli sezt sie ihrni schwarze Tööpli uf die wisse Sandsteiplatte vum Mittelgang und hund langsam füre. Und allbott lueget sie ume, seb ihrni beide Ehline naachömmid. Und würkli, sie chömmid, eis uf der rächte Site, eis uf der lingge. Sie tänzled und gumped uuf und tööpled gägen silbrige Schwanz vun ihrer Muetter. Rei bitti, es hund immer besser! Jek sikt sie wahrhaftig ab, fahrt mit em rächte Bordertööpli übers Ohr und über 's Näsli. Und jek muessesi ernüüsse, daß sesi ganz verschüttlet. Uuf das abe gahd d' Reif' witer, die Ehline tänzled hinedri. Jek schwänkt sie gäge de Pfarbank und häd die grösch Freud, daß sie ihrni Fründin, d' Jumpfer Anna, gfunde häd. Sie lid ab, und die Junge fōnd a gole und lönd der Muetter ká Rueh meh.

Und wie gahd's em junge Herr Pfarer uf der Chanzle? Er häd grad d' Ostergschicht fertig verzelt gha und welle-n- überleite zum Wert vume starche Glaube. Bi dem häd er welle blibe und zeige, wie sonen Glaube chōnn Berg verseze. Do sind em d' Wort usggange. Es isch em gsi, d' Luft werdi dünner und er chōnn bald nūme schnuufe.

Er häd gmerkt, daß em niemert me zueloset. D' Fraue händ vun allne Site uf d' Chaze glueget, öppis zflamme tuschlet und lis und lut ase lache und flisme. D' Manne händ d' Chöpf

gstreckt uf der Borchile-n obe und über d' Galerie abe gsperberet, was los sei.

Uf der Chanzle-n- obe häd's e langi Chunstpause gge.

Em Sebastian Himmel häd's zwirblet im Chopf, wie wänn er 's Fūür i Holland gsähch. Bluet häd er gschwigt, und en allereinzige Sidanke isch em wie-n- e Hornuß immer wieder dur de Chopf dure gsurret: Jek isch alles gfehlt!

D' Fräulein Anna aber häd im rächte-n- Augeblick de guet Aengel gespielt. Sie häd si nūd lang bsunne, die drei Chaze, d' Muetter mit de Junge uf d' Arm gnah und vor d' Tür use treid. Wo sie wieder umgkehrt isch, häd sie lisl hindersi 's Portal zue ta und isch dá an ihre-n- alt Platz gsässe. D de Bänke-n- isch wieder stille worde, de jung Herr Pfarer häd de Fade, wo-n- abgriffe gsi isch, wieder gfunde. Er häd echli präffiert, daß er fertig wärdi, und wo-n- er Ame gseid häd, häd er de Schweiß nomel abbuzt uf der Stirne, und us em tüffte Herz unenuse isch em gstige: Gott Lob und Dank!

Wie mit lahme Flügle ist er ab der Chanzle-n- abe, und wo die groß Slogg uusglüüte häd und d' Lüüt durhei sind, isch em gsi, er ghör'i's, wie's jekt dá wie-n- es Lauffūür dur 's ganz Dorf dure gahd: De jung Pfarer! Sind er ä derbi gsi oder händ er ghört devo: er isch bstäckt und häd es Wili nūme witer chōnne! Rei, siner Läbtig hund er niemeh do use-n- uf Lindebach. Mit zäh Rosse brächted s' e nūme i die Gmeind ie! Und immer a der Ostere werded s' die Gschicht vu-n- em verzelle und en Schübel lache derzue.

Allerdings isch glachet worde. In alle Gasse-n und Stube hät's tōnt derwo. Ja der alt Herr Pfarer, der Jumpfer Anna ihre Vater, häd e lustigs Gsicht gmacht. Er häd aber ä de Sebastian Himmel tröstet, was er häd möge. Das seig ja gar nūd eso schüüli gsi. Er seig ja zletscht wieder prächtig is Gleis cho, so viel er vernah heig, und er heb en firliche und wirksame-n- Abschluß gfunde, und dá sei meh wärt as alles Ugfell.

Das häd de Kandidat nūd welle glaube. Es häd en agschämt wie-n en Budel. Was wird's gheisse vu-n em!

Und erst, wenn's eine vu sine junge Kollege z' ghöre-n überchäm, oder gar en Profässer a der Univerfitet, en Lehrer vu-n em! Es wird nūd lang gah, so werded s' em's vürha!

Am meiste Leid häd die ganz Gschicht der Jumpfer Anna ta. Fürs Läbe gárn hett sie au öppis derzue bitreid, dem junge Theolog mit eme Zückerli naae z'hälfe, daß er ringer über die ver-



An der Frühlingssonne.

Phot. J. Gaberell, Thalwil

heit Predig ewägcho wär. Wo-n er gäge der Abig wieder i d' Stadt zrugg isch, häd sie en na e paar Schritt vors Huus use bigleitet. D' Sunn häd grad welle-n abe gah. Na 's letschtmal häd sie übers ganz Dorf ine zündt, und es isch es herrlis Luege gsi.

Jetz fed d' Jumper Anna ganz zöbmeli a: „I weiß es scho, Herr Himmel, daß ich an allem am meiste gschuld gsi bi. Eufers wiifß Miggeli und die beide junge sind mini einzige Spane in dem stillne Pfarhuus. Mir chönd's guet mitenand; sie striched mer alliwil na, gumped mer uf d' Schoß und wänd echli Gsellschaft ha und lieb gha si. Uf Schritt und Tritt schwänzled s' um mi ume, i d' Chuchi use und in Chäller abe. Und sie mached e kån Unterschied zwüschet em Pfarhuus und der Chile. Wo s' mi erlicked, springed s' mer naa. Aber daß es eso use chäm, Herr Himmel, hett i gliich nüd dänkt.“

D' Stimm vum Pfarerstöchterli häd echli zittered. Es häd em leid ta. Us allem use häd me's gspürt. De Herr Himmel häd's gli gmerkt. Es häd em ganz wohl ta, wie das Jumperli Ver-

bärmket gha häd mit em. Wänn 's nu na lang eso würd witer rede!

Immer weniger häd en das Ugfell druckt.

Ja, uf einmal häd's e dunkt, das Blettli tüeg si chehre. Liecht isch em worde und schier echli warm inwändig. Wie wänn d' Sunn mit eme Strähli hett möge is hinderst Herzhämmerli abe.

's Jumperli isch eifster na bi-n- em gsi und mit em ggange. Oh, wänn 's nu na echli witer chäm! Nu bis zum nächste Baum. Es cha-n- eso guet pläuderle und weiß immer öppis z'verzelle.

Aber jetz stahd's still und streckt em d' Hand. „I mues ume. I dörf de Vater nüd lenger elei la.“ Es lueget em rächt i d' Auge, seid em adie und: Uf Wiederluege!

Ja bim Suggest! Er mues das Maitli wieder emal gseh!

Wänn nu bald wieder zwe Sundig chömed, wo der alt Herr Pfarer vu Lindebach für, de Namittag oder de Mendig en Ushülf brucht. Sppe-n-a der Pfeiste!

Und wänn die Chaze-n- erst an Ahnig hetted, was s' in ihrer schuldige Uschuld agstellt händ!

Felsenkirchlein.

Kirchlein ob Waffern im Grunde
kühn auf die Felsen gestellt,
preisend mit erzenem Munde
fröhlich den Schöpfer der Welt.

Wolken und Lüften verbunden,
feindlichem Toben entrückt,
kostet der Waller hier Stunden
tief im Gemüte beglückt.

Gräser und duftende Nelken
nicken an gleißender Fluh.
Lachendes Blühn und Verwelken.
Bergwind haucht Kühle mir zu.

Mittag mit gleitenden Schwingen
hat schon das Kirchlein umkreist.
Über den lärmenden Dingen
flügelt der heilige Geist. Jakob Hess.

Der Holztag.

Von Karl Gög.

Am Sonntagmorgen ging ich mit der Gotte ins Osterholz. Auf einem gepflegten Abvereinsweg durch den dunklen Tannenwald, auf durchfurchten Wegen, auf denen die hohen scharfen Gräser wachsen und gelbblümige Blutwurzeln, grad drauflos durch das raschelnde braungoldene Laub, über die durren, knackenden Astlein. Aus den silbergrauen Buchenstämmen, aus den Sonnenkringeln, die auf dem Boden tanzten, stiegen die Waldtage der Bubenzeit auf. Stieg das Saumahdbrünnele herauf, dessen Wasser sumpfig zwischen Steinen und Moos im Tannendickicht in unterirdische Gewölbe versickerte, von deren Säulenpracht und Tropfsteinfülle, von deren blauen Seen, von deren Kristallen und verborgenen Schätzen wir träumten,

solange unsere Wasserrädlein unter dem feinen Brunnenstrahl liefen.

Es stieg der schwarze Salamandertümpel herauf, dessen laubschlammiger Grund voll schauriger Geheimnisse war, es kamen die Erdbeerplatten, die man niemand sagte, auf denen man ins Maul beeren konnte, bis nichts mehr hineinging, und man hatte dennoch seine Häfelein im Hui gehäufelt voll. Es kamen die Haselnußsteden, die man immer wieder im Mund feucht machte, bis die Rinde für das Pfeifle herunterging. Es stieg ein langer Reigen seliger Tage aus Farnkräutern und Brombeerhecken auf. Aber einer, der Holztag, war schöner als alle.

Er kam jede Woche, wenn es gut Wetter war,